**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 131 (1852)

**Artikel:** Ein Greisenspital

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372754

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fast jede große Stadt Belgiens - berichtet der befannte Reisende Kohl in seinen "Reisen in ben Niederlanden" - hat ihr Greisenhaus. Eines der größten und berühmteften ift das ju Bruffel, ein mahrhaft großartiges Institut. Die Gebäude diefer Unftalt find fehr geräumig, zweds mäßig, solid und prachtvoll, die Zimmer, die Behöfte, Die Barten weit und bequem, Die Speise = und Schlafraume große wohlgelüftete Sale. Die Alten beschließen hier auf Staats= kosten ihr mühevolles Leben offenbar auf eine viel angenehmere Weise, als es ihnen in ihren Privatverhältniffen möglich ware. Da die Unstalt ihre eigene Kirche hat, die man mit wenigen Schritten auf bedeckten Gangen erreicht, fo ift auch für die religiöfen Bedürfniffe der Alten beffer gesorgt, als in ihren Privatwohnungen, von denen es zur Kirche oft ein weiter, beschwer= licher Weg ift. Die Kirche wird im Winter ge= heizt und daher von den Alten fo viel als möglich

Im Jahr 1849 waren in dem Greisenhause gegen 700 Siebenzig = und Achtzigiährige versammelt. Bon denselben waren 615 arm und wurden auf Staatökosten unterhalten; 75 waren vermögend und einige darunter selbst reich, und diese zahlten für ihren Unterhalt. Dieses ziemslich starke Berhältniß der Wohlhabenden zu den Armen zeugt für die Trefflichkeit der Anstalt. Die Zahlenden leben und wohnen in einem mehr oder weniger hohen Grade behaglich, je nach der Größe ihrer Beiträge. Ich sah Wohnungen, welche selbst den verwöhntesten Alten nichts zu wünschen übrig lassen dürften.

Der Direktor gab uns die Kosten sedes Kopfes auf etwa 21 fr. für den Tag an, was also im Ganzen einen Kostenauswand von 280 fl. für den Tag oder 93,333 fl. 20 fr. für das Jahr macht. Dabei sind die Kosten der Berwaltung und der Baulichkeiten eingerechnet. Jede Person kostet also jährlich ungefähr 140 fl.

Manche Alte, die noch zur Arbeit tüchtig sind, beschäftigt man, indem ihnen Posten, welche ihren Kräften angemessen sind, in dieser Greisen-republik übertragen werden. Auch wendet man hie und da einen leisen Zwang zur Arbeit an.

Doch verfährt die fehr reiche Unstalt babei nicht mit folcher Strenge, wie dieß bei Instituten ber Jugend geschieht, wo es darauf ankommt, junge Menschen, die noch eine lange Laufbahn vor sich haben, an geregelte Thätigfeit zu gewöhnen. Man gestattet den Alten viele Freiheit und läßt ihnen fogar manche fleine Unarten und Ueberschreitungen durchgeben, die man bei ber Jugend nicht leiden wurde. Dieß ift auch natürlich, denn diefe Alten haben ihre Rolle bald ausge= fpielt und fonnen, felbst wenn fie wieder ins Leben zurücktreten follten, bem Gemeinwohl weder fehr nüglich noch fehr gefährlich werben. Co 3. B. erlaubt man ihnen das Kartenfpiel; überall fah ich Bruppen, die um ihre Pfennige Rarten fpielten. Die Strafen für allzu grobe und ftos rende Berfehen find baher auch fehr gelind; fie bestehen bloß in dem Berbote bes Ausgehens

oder im höchsten Falle in Zimmerarreft. Ich habe felten eine Wohlthätigfeiteanstalt gefeben, Die mir fo viel beitere Gindrude binterlaffen hat und in der sich mir fo viele gefällige Szenen darboten, wie diefe Bruffeler Greifens republik. Ueberall Gruppen fpielender, arbeitens ber, rauchender, schwaßender, in ben Behöften fich sonnender weißen Säupter. Hier und da begegnete und ein Alter, der singend und pfeifend durch die weiten Räume des Haufes mandelte. Es war hier Mancher, der noch von fehr lange entschwundenen Zeiten zu erzählen wußte. Der Merkwürdigste von Allen aber war Johann Bermann Jarfens, geboren zu Leyden 1735. Diefer Mann war jest 109 Jahre alt. Er hatte noch alle feine gefunden Ginne und man mußte bie menschliche Natur in ihm bewundern, die fo feine Werkzeuge, wie es unsere Augen, Dhren und Geruchsnerven find, ein ganzes Jahrhundert lang in so gutem Zustande zu erhalten vermochte. Bis vor zwei Jahren hatte er noch fleißig gearbeitet; bis dahin war feine Sand noch gang fest und schrieb noch vollfommen grade Noten. Jett aber waren ihm Rücken und Hände etwas steif geworden; er hatte sich in seinem 107. Les bensjahre zur Ruhe gefest. Auf Die Frage, mas er benn nun mache, antwortete er gang heiter: Jett genieße ich mein Leben, schlendre den ganzen Tag umber, singe, trinke, rauche und vertreibe mir die Zeit so lustig als möglich.

Ja, ja, er tangt, er trinkt, er raucht, er spielt, bemerkte mit halb spöttischem, halb neis bischem Tone ein anderer Alter, Namens Waters mann, der sich zu uns gesellt hatte und der, obwohl er kaum 90 Jahre zählte, viel hinfäls

liger war.

Der alte Jarkens hatte 15 Kinder gehabt, von denen aber jest nur noch eins lebte; die meisten waren als Greise verftorben. Er hatte noch den Kopf voll von der Hochzeit Ludwig's XVI. von Franfreich, die er als öfterreichischer Soldat im Befolge der foniglichen Braut mit= gemacht hatte. Er fang mit heller, lauter Stimme von dieser Hochzeit ein Lied, das uns wie lebendige Tone aus einer alten, längst entschwundenen Zeit anhauchte. Dies alte wandernde Jahrhundert wollte noch einmal den Mund aufthun, um und noch andere Mittheilungen zu machen; allein da läutete ce im Hofe zur Abendsuppe. Run war fein haltens mehr. "Ich bitte um Entschuldigung, es geht zur Suppe", fagte er und eilte jum Suppentopfe, wie es schien, mit berfelben unverwüftlichen Begierde, wie vor 109 Jahren zur Mutterbruft. "Er hat immer guten Appetit", murmelte der alte Watermann und humpelte ihm nach ebenfalls zur Suppe.

# Gin glücklicher Baumeifter.

Die Glarner rühmen sich, in der Person des Berrn Bernhard Gimon von Niederurnen, der vor einiger Zeit von Petersburg jurudgekehrt ift, einen der größten Baumeifter zu besitzen. Gimon's Lebensgeschichte ift merkwürdig. Planlos verlebte er bis in fein 23. Jahr feine Zeit in feiner Batergemeinde, Acter und Feldbau betreibend, fand bann Aufnahme bei einem Better in Laus fanne, der ihn in seinem Fache als Baumeifter beschäftigte. Rach brei Jahren Aufenthalt bei dem Better verließ er Laufanne und ging nach Betersburg. In welchem Grade er dort ein Genie für Baufunst entwickelte, beweist die verbürgte Thatsache, daß der Kaiser selbst ihm einst auf die Schulter flopfend fagte: "Sie find der fleine Napoleon der Baumeifter." Berr Ctmon ift wirklich von fehr fleiner Geftalt und etwas vernachläffigtem Meußern, aber defto größer und ausgerüfteter an Beift und Talent. Geine großartigen Bauwerfe von Palästen in der Kaiserstadt sollen dem Auge eine Darstellung geben, die über menschliche Fassungöfraft hinausreiche. Sin solches Genie lag in dem frühern Feldsarbeiter verborgen. Der Bau eines einzigen Palastes soll ihm einen Gewinn von ungefähr 26,000 fl. eingebracht haben, und solche Bauten habe er einst in einem Jahr 12 unternommen und dabei über 3000 Arbeiter täglich beschäftigt. Sein Vermögen soll sich auf etwa 700,000 fl. belaufen, mit Inbegriff der Mitgist von zirka 200,000 fl., die ihm seine Frau, eine geborne Schaffhauserin, zugebracht hat. Zu all diesem Reichthum und Glück gelangte Simon in dem kurzen Zeitraum von 10 Jahren.

# Beistesgegenwart und Muth einer Frau.

Befanntlich ift in manchen öben Gegenden Ungarns die Sicherheit noch immer gering. In der Rähe von Lengyel Tot begab fich ein Ginwohner eines Dorfes verkleidet und mit geschwärztem Gesichte des Nachts zu feiner Nachbarin, die mit ihrem Sänglinge allein zu Sause war, da ihr Mann sich auf eine Reise begeben hatte, und forderte von ihr, unter Androhung von Todschlag, ihr ganzes Geld. Die Frau, welche ihn fogleich erfannte, hielt bas Gange für einen Mummenschanz und rief ihn beim Namen. Als ber Rauber fab, daß er erfannt fet, erflärte er ihr, er werde ste sammt ihrem Rinde ermorden, wolle jedoch letterm das Leben schenken, wenn fte ihm ohne Widerstreben ihr Gelo gebe. Rachdem er fich des Geldes bemächtigt hatte und gur Mordthat schreiten wollte, bat ste ihn, er möge fie nicht tödten, sondern fie fich felbst vergiften laffen, ging mit ihm in ihren Kramladen, langte eine Flasche Schwefelfaure berab und fullte aus berfelben ein Glas gur Salfte. Auf Die Frage, ob dieses hinreichend fet, erwiederte der Berbrecher, sie musse es ganz anfüllen. Als sie das Glas angefüllt und jum Munde ju führen aufs gehoben hatte, goß fie ben Inhalt dem Mörder ins Gesicht, der geblendet daftand, während die Frau auf die Straße eilte und ein Geschrei erhob, das die Nachbarn aus dem Dorfe herbeis locte. Man nahm nicht bloß den Miffethater, fondern auch vier feiner Spieggefellen, die in der Nahe verstedt waren, gefangen.